

Superhelden reichen nicht



Ab einem gewissen Alter greifen Buben deutlich seltener zum Buch als Mädchen: Das zeigen Lesestudien wie auch die Praxis in den Bibliotheken. Die Sprachdidaktikerin Margit Böck schildert im Interview, wie geschlechtersensible Leseförderung aussieht – und dass diese nicht beim Austeilen von „Buben-“ und „Mädchenbüchern“ stehen bleiben soll.

Interview: Simone Kreamsberger

Büchereiperspektiven: PISA hat gezeigt: Gute LeserInnen lesen gleich gut, egal ob Mädchen oder Bub. Insgesamt jedoch scheinen Buben weniger zu lesen als Mädchen und eine schwächere Lesekompetenz zu haben. Welche Faktoren spielen dabei eine Rolle?

Margit Böck: Grundsätzlich muss man, wenn es um das Lesen geht, sehr differenzieren. Geht es um das Lesen von Büchern, wenn ja, von Sach- oder erzählender Literatur? Oder geht es um Zeitungen, Zeitschriften, um Texte auf Webseiten, SMS oder Postings in Chatforen? Buben und Mädchen unterscheiden sich besonders deutlich beim Lesen erzählender Literatur in Buchform. Diesen Unterschied sehen wir aber auch bei den Erwachsenen. Soziale Zuschreibungen an das Lesen spielen dabei eine zentrale Rolle, ebenso unsere aktuellen Leseumwelten, unsere Vorstellungen von „richtigem Lesen“ und damit verknüpfte Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit. Dazu kommen Faktoren wie Bildungskontext und kulturelles Kapital. Empirische Studien zeigen, dass die Differenzen zwischen den Geschlechtern beim Lesen in mittleren und unteren sozialen Schichten stärker ausgeprägt sind als in höheren sozialen Schichten. PISA zeigt auch, dass männliche Jugendliche, die genauso oft erzählende Literatur lesen wie weibliche Jugendliche, vergleichbar gut lesen wie diese. Das bedeutet allerdings nicht, dass allein durch das Lesen von erzählender Literatur automatisch die Lesekompetenz

gefördert wird. Gerade die Lektüre von erzählender Literatur ist ein Indikator für hohes kulturelles Kapital, das normalerweise mit reichhaltigen literalen Umwelten einhergeht, wo Lesen und Schreiben selbstverständlich und auf vielfältige Weise in den Alltag integriert sind. Das ist charakteristisch für besonders leseförderliche Umwelten für Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene, unabhängig davon, ob männlich oder weiblich.

Büchereiperspektiven: Ab welchem Alter sind Unterschiede im Leseverhalten besonders auffällig?

Margit Böck: Wir sehen die Differenzen bereits bei der Lesestudie PIRLS, die mit 9-/10-Jährigen durchgeführt wird. Im Alter von 15/16 Jahren sind sie wesentlich deutlicher ausgeprägt. Während viele Buben wie Mädchen in der Volksschule noch weitgehend gerne erzählende Literatur lesen, reduzieren besonders viele Buben zwischen zehn und zwölf Jahren diese Art der Lektüre. Dieses Alter ist für die Entwicklung der eigenen Geschlechtsrolle sehr wichtig, sodass es für manche Buben nicht wirklich attraktiv ist, etwas zu machen, was kleinere Kinder und Mädchen bzw. Frauen häufiger machen als „richtige Männer“. Selbstverständlich gibt es hier viele Gegenbeispiele. Und wir verfügen über zu wenig differenziertes Wissen aus qualitativer Sozialforschung. Dazu kommt, dass die Forschung im Bereich des

Lesens und Schreibens zum Teil ziemlich hinterherhinkt, da sich in den letzten Jahren mit der neuen Vielfalt des Lesens viel verändert hat.

Büchereiperspektiven: Brauchen wir spezifische Leseförderung für Buben bzw. Mädchen?

Margit Böck: Man muss darauf achten, dass sich beide Geschlechter die vielfältigen Potenziale der Schriftlichkeit erschließen können. Das umfasst neben traditionellen Formen des Lesens und Schreibens auch Textnutzung und Textproduktion mit digitalen Medien. Für die Förderung des Lesens sind die Herausforderungen mit dem literalen Wandel deutlich gewachsen. Das trifft im Besonderen die Schule, aber auch außerschulische Institutionen der Leseförderung.

Büchereiperspektiven: Für Buben Superheldencomics und Sachbücher, für Mädchen Prinzessinnengeschichten und Romane ... Bemühungen nach „geschlechtergerechter“ Leseförderung laufen oft Gefahr, dass man Rollenbilder verstärkt, indem man Buben und Mädchen vermeintlich ihrem Geschlecht entsprechende Angebote macht. Wie lässt sich das vermeiden?

Margit Böck: Ich würde den Begriff „geschlechtergerecht“ vermeiden und von „geschlechtersensibler Leseförderung“ sprechen. Das bedeutet zum einen, dass man die Buben und Mädchen abholt, wo sie sind, durchaus auch mit Lesestoffen, die Sie ansprechen. Zum anderen geht es darum, traditionelle Zuschreibungen in Frage zu stellen und Mädchen wie Buben ein möglichst breites Angebot an Lesemedien, Themen, Genres und Umsetzungsweisen zugänglich zu machen und gemeinsam in Bezug auf Gendervorstellungen sowohl „traditionell“ als auch „gegen den Strich“ zu lesen. Wichtig

IM INTERVIEW



FOTO: PRIVAT

Margit Böck arbeitet seit bald 20 Jahren zum Thema Literalität und soziale Ungleichheit. Besonderer Fokus ist dabei unter anderem die Frage nach dem Wandel von Texten und – damit verknüpft – von Lesen und Schreiben. Seit 2012 ist sie Professorin für Sprachdidaktik am Institut für Deutschdidaktik der Universität Klagenfurt.

Literatur

Margit Böck: **Gender & Lesen.** Geschlechtersensible Leseförderung: Daten, Hintergründe und Förderungsansätze. BMUKK 2007 und **Praxismappe Lesen.** Unterrichtsbeispiele für die Förderung der Lesemotivation von Mädchen und Buben in der 5. und 6. Schulstufe. BMUKK 2009
Download unter: <http://pubshop.bmukk.gv.at>

ist, dass Mädchen wie Buben erleben, was sie mit Schrift alles tun und erreichen, wie sie ihre subjektiven Erfahrungsmöglichkeiten erweitern können.

Büchereiperspektiven: Wie sieht geschlechtersensible Leseförderung idealerweise aus?

Margit Böck: Genau hinschauen, in Schritten denken, an den Interessen der zu Fördernden ansetzen (auch wenn das in einem ersten Schritt eine Verstärkung von Präferenzen ist) und von dort weiterführen – eben nicht stehen bleiben dabei, den Buben typische „Bubenbücher“ und den Mädchen „Mädchenbücher“ anzubieten. Dazu braucht man viel Empathie und ein breites Wissen über didaktische Möglichkeiten und das Angebot an gedruckten und digitalen Texten. Wichtig ist außerdem, das Thema der Geschlechterdifferenzen nicht in den Vordergrund zu rücken: weil es in vielen Bereichen kaum Unterschiede gibt und weil es passieren kann, dass bestehende Differenzen erst recht betont und festgeschrieben werden.

Büchereiperspektiven: Haben Sie Tipps für Bibliotheken, die Buben und Mädchen gleichermaßen zum Lesen anregen möchten?

Margit Böck: Ich denke, für Bibliotheken ist es wichtig, den aktuellen Markt von Kinder- und Jugendliteratur, Zeitschriften und Comics genau zu beobachten und Angebote bereitzustellen, die audiovisuell-digitale und schriftorientierte Medien verknüpfen. Auf Bücher alleine zu fokussieren, wird speziell für weniger lesebegeisterte Buben ein Problem sein. Im Bereich digitaler Medien könnten Bibliotheken vermutlich Mädchen wie Buben gut ansprechen, wenn diese ihre Interessen einbringen können. Ich würde auch überlegen, in Richtung LeserInnen als AutorInnen zu arbeiten und Konzepte wie digitales Geschichtenerzählen aufgreifen – nur: Das braucht alles sehr viele Ressourcen, die Öffentliche Bibliotheken in dieser Form selten haben werden.